

Protokolleintrag vom 09.11.2011

2011/414

Erklärung der SVP-Fraktion vom 09.11.2011: Städtische Kulturförderung, Leitbild 2012–2015

Namens der SVP-Fraktion verliest Roger Liebi (SVP) folgende Fraktionserklärung:

Kulturförderung in der Stadt Zürich – Wenn Geld und Wirtschaftslage keine Rolle spielen

In ihren Ausführungen zum Kulturleitbild schreibt die Stadtpräsidentin voller Stolz, dass die Anzahl der Beschäftigten in der sogenannten Kultur- und Kreativwirtschaft zwischen 2005 und 2008 fast doppelt so stark zugenommen hat wie in der Gesamtwirtschaft.

Kein Wunder, profitiert eine überwiegende Zahl dieser Personen entweder von staatlichen Aufträgen oder Subventionen. Sie werden also von jenen bezahlt, die in der Privatwirtschaft in den letzten Jahren grossem Druck ausgesetzt waren und besonders jetzt den eigenen Gürtel deutlich enger schnallen müssen. Die Geisteshaltung der Kulturförderung lässt sich ausserordentlich gut bei den Kriterien zur Unterstützung bei den Theaterkrediten ablesen, wo es heisst, dass Projekte mit hohem Eigenwirtschaftlichkeitspotential nicht unterstützt werden. Das ist nichts anderes als eine unverhohlene Aufforderung, um Gotteswillen nicht eigenwirtschaftlich zu sein. Man soll ja nichts produzieren, was einer zu grossen Anzahl von Bürgern dieser Stadt gefallen könnte. Dies ist unverständlich. Diese Haltung passt durchaus zu den mikroskopisch kleinen Auslastungskennzahlen einiger Institute im Theater- und Musikbereich. Wie müssen sich die im Leitbild mit keinem Wort erwähnten Volksbühnen und Orchestern, die es in verschiedenen Quartieren der Stadt zum Glück noch gibt, fühlen, denen es mit viel persönlichem Aufwand, bei Verzicht auf Gage etc. gelingt, Kultur für die Bevölkerung und nicht für sich selber zu vermitteln.

Geradezu ein Hohn ist es, wenn sowohl im Leitbild wie auch in den jeweiligen Weisungen, oftmals die Eigenwirtschaftlichkeit gelobt wird. Dabei werden dort die städtischen Subventionen ganz selbstverständlich als Innenfinanzierung angesehen. Die Stadtpräsidentin führt aus, dass Kultur ein wichtiger Bestandteil unserer Stadt sein muss. Abgesehen davon, dass die SVP der Ansicht ist, dass es in der Geschichte der Stadt Zürich wohl noch nie einen so eindimensional ausgerichteten Präsidenten bzw. Präsidentin der Regierung gegeben hat, an der die Finanzkrise, der Stellenabbau im für Zürich so wichtigen Finanzplatz und damit zwangsläufig im Gewerbe, die Probleme der Jugendgewalt und des Hooliganismus schlicht links vorbeigehen, sind auch wir der Meinung, dass Kultur ein Bestandteil einer modernen Stadt sein muss und dass Kultur nicht in jedem Falle selbsttragend sein kann.

Wir haben unsere Haltung an dieser Stelle mehrfach dargelegt. Die SVP hat aber auch darauf hingewiesen, dass sie Kulturförderung nach dem Giesskannenprinzip und dem Unwirtschaftlichkeitskriterium nicht unterstützt kann, insbesondere weil die Subventionen jährlich steigen. Der Begriff Kultur wird von der Stadtpräsidentin und ihren Gremien darüber hinaus bedauerlicherweise auch noch selber definiert, denn die für die Schweiz und die Schweizer durchaus wichtige volkstümliche Kultur bleibt vollkommen unerwähnt.

Seit 2000 bis und mit 2015 sollen gemäss dem vorliegenden Leitbild die Kulturförderungsausgaben um 67 Millionen Franken oder über 150% steigen. Das starke Ansteigen der Kosten kann mit der Inflation sicher nicht erklärt werden. Der wirtschaftlichen Entwicklung der Gesamtwirtschaft, wie sie in ihrer negativen Form im jüngsten Finanzplan des Stadtrates beschrieben wird, wird einmal mehr in keiner Weise Rechnung getragen. Liest man das Leitbild auch zwischen den Zeilen, wie das Pflicht für alle Vorlagen des Stadtrates ist, wird man merken, dass die Stadt Zürich in den kommenden Jahren unter dem Titel „Sozial verantwortungsvolle Kulturförderung“ (Seite 110) den Kulturtopf weiter massiv erhöhen wird. Geld und wirtschaftliche Lage spielen für diese Regierung und die anderen Parteien offenbar immer noch keine Rolle.

Aus all diesen Gründen nötigt der Stadtrat die SVP auch in diesem Jahr, das Kulturleitbild ablehnen zu müssen, bzw. ablehnend zur Kenntnis nehmen zu müssen.